

Einleitung

Als die Sowjetunion unterging, erhielt die historische Forschung Zugang zu bislang verschlossenen Archiven. Die bis 1991 von der amtlichen Politik verwalteten Dokumente zogen seither Historiker aus Ost und West in ihren Bann. Jetzt waren Zeugnisse der sowjetischen Geschichte zugänglich, die von Gewaltherrschaft und Terror, von Alltag und Lebenswelt in Stadt und Land, von nationalen Selbst- und Fremdbildern, von Wirtschafts- oder Außenpolitik handelten. Diese „Archivrevolution“ war Bestandteil der Untergangsgeschichte des sowjetischen Imperiums. Das neue Rußland begann seit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre – und zumal unter Präsident Vladimir Putin – den Zugang zu den Archiven erneut zu reglementieren. Die Deklassifizierung von Geheimhaltungsstufen wurde vielfach ausgesetzt oder rückgängig gemacht. Neue Archivgesetze haben zur Ernüchterung in der Geschichtswissenschaft geführt und zu einer Debatte über Möglichkeiten und Grenzen der postsowjetischen Archivlandschaft angeregt. Die Herausgeber haben diese Herausforderungen aufgegriffen: Angeregt durch eine von ihnen im Jahre 2000 angestoßene internationale Konferenz, ist die Debatte fortgeführt worden. Das Ergebnis ist der vorliegende Sammelband: In ihm wurden die wichtigsten Beiträge dieser Diskussion zusammengeführt. So wurden Autoren zur Mitarbeit eingeladen, die in laufenden Projekten und bereits vorliegenden Arbeiten Quellen aus verschiedenen russischen Archiven einbezogen haben. Sie berichten von ihren Erfahrungen im Umgang mit neuen Beständen und weisen auf Forschungsperspektiven hin, die sich aus zum Teil noch unbenutztem Material ergeben. Gerade der letzte Aspekt erschien angesichts der gegenwärtig schwer überschaubaren Archivlandschaft von besonderer Bedeutung. Vor diesem Hintergrund ist denn auch – um es vorwegzunehmen – das Synthesekapitel der Herausgeber zu sehen, das Impulse und Hinweise für weiterführende Forschungsarbeiten geben möchte.

In seinem Eröffnungsbeitrag unterzieht *Jörg Baberowski* die neuere archivgestützte Sowjetunionhistoriographie einer kritischen Revision. Nicht die Dokumente, sondern die Fragen, die die Historiker an sie richten, bestimmen den Mehrwert, den die historische Forschung bei ihrer Arbeit an der Geschichte aus den Archiven ziehen wird. *Klaus Gestwa* zeigt, daß Dokumente wie Stimmungsberichte und Politbüro-Dokumente ganz unterschiedliche Lesarten finden können. Nicht selten hielten Archivbestände nicht, was sich der Historiker von ihnen verspreche. Die *grande dame* der westlichen Archivforschung, *Patricia Kennedy Grimsted*, beschreibt in ihrem Essay die allgemeinen politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen der Archivbenutzung in Rußland zehn Jahre nach Öffnung der Archive. Immer stärker bestimmten politische Reglementierung und wirtschaftliche Krise den Zustand des russischen Archivwesens.

In einem zweiten Teil des Bandes berichten *Andrej V. Doronin*, *Michail Ju. Prozumensčikov*, *Oganes V. Marinin* und *Boris S. Ilisarov* über die Arbeits- und Nutzungsbedingungen zentraler russischer Archive und Dokumentationszentren, so aus dem Russischen Staatsarchiv für Sozial- und Politikgeschichte (RGASPI), dem Russischen

Staatsarchiv der Neuesten Geschichte (RGANI), dem Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF) und dem Dokumentationszentrum „Volksarchiv“ (Narodnyj archiv). Den institutionellen Rahmen der deutsch-russischen Kooperation auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaft bildet die „Deutsch-Russische Historikerkommission“, über deren Aufgaben und gegenwärtige Projekte *Eberhard Kuhrt* informiert. *Helmut Altrichter* und *Christoph Mick* stellen am Beispiel des Rapallo-Vertrages ein neues Forschungsprojekt „100(0) Schlüsseldokumente zur russisch-sowjetischen Geschichte seit 1917“ vor. Hier sollen im Herbst dieses Jahres Quellen aus sowjetischen Archiven auf einer Internet-Plattform der Forschung und der akademischen Lehre zugänglich gemacht werden.

Der Hauptteil des Bandes ist unter dem Gesichtspunkt „Neue Quellen zum Stalinismus“, „Außenpolitik und Internationale Beziehungen von der Zwischenkriegszeit bis zum Kalten Krieg“ sowie „Perspektiven der Archivarbeit zur Sowjetgeschichte“ drei Themenbereichen gewidmet, die jetzt auf einer erweiterten Materialgrundlage bearbeitet werden können. Zunächst untersuchen *Julia Obertreis* am Beispiel der Stadtgeschichte Leningrads, *Susanne Schattenberg* an autobiographischem Material aus dem Russischen Staatsarchiv für Wirtschaft, *Klaus Gestwa* anhand von Großbauten des Kommunismus und *Thomas Bohn* am Beispiel des Wiederaufbaus der Stadt Minsk nach dem Zweiten Weltkrieg neue Bestände für die frühe Sowjetzeit, für den Stalinismus und für die Sowjetunion der sechziger Jahre. Anschließend berichten *Bernhard H. Bayerlein* über die neuere Kommunismusforschung im Kominternarchiv, *Viktor Knoll* über die Schwierigkeiten bei der Nutzung außenpolitischer Akten zur Zwischenkriegszeit, *Polly Kienle* über Wehrmachtsunterlagen und Feldpostbriefe im Russischen Staatlichen Militärarchiv. Für die Nachkriegszeit berichten abschließend *Mathias Uhl* über Quellen zur staatlichen Planung für die Rüstungsindustrie, die im Staatlichen Wirtschaftsarchiv zu finden sind, *Johannes Raschka* von neuen Akten zur sowjetischen Besatzungsverwaltung in Deutschland, die im GARF und im RGASPI lagern, und *Donal O'Sullivan* über allgemeine Bedingungen bei der Erforschung sowjetischer Außenpolitik.

Ein Wort zur Schreibweise russischsprachiger Termini: Die Herausgeber haben sich in diesem Zusammenhang für die wissenschaftliche Transliteration entschieden. Zudem findet im Band durchgängig der Begriff „Rußland“ anstelle von „Russischer Föderation“ und „russisch“ anstelle von „rußländisch“ Verwendung. Damit wurde den gängigen Lesegewohnheiten der Vorrang vor den offiziellen Bezeichnungen gegeben.

Abschließend verbleibt den Herausgebern nur noch, allen Beteiligten für ihre Bereitschaft zur Mitwirkung an diesem Projekt zu danken. Das gilt für die Autoren, die sich durch besondere Kooperationsbereitschaft ausgezeichnet und damit das Zustandekommen dieses Bandes ermöglicht haben. Hervorzuheben sind aber ebenso *Renate Lipinsky* (Aachen) und *Lilia Antipow* (Erlangen), in deren Händen die Übersetzung der russischsprachigen Beiträge lag. Die Finanzierung dieser Arbeiten wurde durch die Otto-Wolff-Stiftung großzügig gefördert. Des weiteren ist die Zeitschrift *Osteuropa* zu nennen, die den Wiederabdruck zweier Aufsätze gestattete. *Bernhard H. Bayerlein* gilt unser besonderer Dank dafür, daß er den Sammelband in die von ihm herausgegebene Schriftenreihe aufgenommen hat. Schließlich ist in diesem Zusammenhang noch *Karin Timme* zu erwähnen, die als Lektorin des Verlags Peter Lang stets eine hilfsbereite Ansprechpartnerin war.